

JUDITH WEIßBACH

Exilerinnerungen deutschsprachiger Juden an Shanghai 1938–1949



BAND 20

**SCHRIFTEN
DER HOCHSCHULE
FÜR JÜDISCHE
STUDIEN
HEIDELBERG**

Universitätsverlag
WINTER
Heidelberg



SCHRIFTEN
DER HOCHSCHULE
FÜR JÜDISCHE
STUDIEN
HEIDELBERG

Band 20

Herausgegeben
von der Hochschule
für Jüdische Studien
Heidelberg

REDAKTION

Johannes Heil
Frederek Musall
Annette Weber



JUDITH WEIßBACH

Exilerinnerungen
deutschsprachiger
Juden an Shanghai
1938–1949

Universitätsverlag
WINTER
Heidelberg

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Gedruckt mit Unterstützung des Förderungs-
und Beihilfefonds Wissenschaft der VG Wort

UMSCHLAGBILD
© Judith Weißbach

ISBN 978-3-8253-6783-1

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

© 2017 Universitätsverlag Winter GmbH Heidelberg
Imprimé en Allemagne · Printed in Germany
Umschlaggestaltung: Klaus Brecht GmbH, Heidelberg
Druck: Memminger MedienCentrum, 87700 Memmingen
Gedruckt auf umweltfreundlichem, chlorfrei gebleichtem
und alterungsbeständigem Papier

Den Verlag erreichen Sie im Internet unter:
www.winter-verlag.de

Vorwort

Die vorliegende Arbeit ist zu großen Teilen im asiatischen ‚Exil‘ entstanden, weit ab von den Knotenpunkten einer wissenschaftlichen Community, die sich auch nur annähernd mit Fragen der (deutsch-) jüdischen Geschichte befasst. Während das Exposé in Hanoi/Vietnam mit einem wichtigen und erhellenden Aufenthalt in Shanghai geschrieben wurde, verdankt die Arbeit einen großen Teil ihres Fortschrittes einem zweijährigen Aufenthalt in der nordthailändischen Universitätsstadt Chiang Mai. Trotz der räumlichen Distanzen haben viele Menschen dazu beigetragen, dass diese Arbeit in ihrer vorliegenden Form entstehen konnte.

Besonderen und herzlichen Dank schulde ich Prof. Dr. Johannes Heil, der diese Arbeit durch Forschungsimpulse seit ihrem Entstehen mit Interesse aus der Nähe wie aus der Ferne begleitete und unterstützt hat. Prof. Dr. Löwe sei herzlich für seine Bereitschaft gedankt, die Arbeit als Zweitgutachter zu bewerten.

Ansprechpartner für inhaltliche Fragen waren darüber hinaus die Shanghailänderin Sonja Krips-Mühlberger, mit der ich mich in Berlin und Heidelberg persönlich über Aspekte des Shanghaier Exils austauschen konnte. Für Fragen und Probleme vor Ort war der Österreichische Gedenkdienst in Shanghai eine Hilfe für eine erste Orientierung und die Vermittlung von Kontakten an das Center for Jewish History in Shanghai. Prof. Dr. Wolfgang Benz hat mir die Möglichkeit gegeben, meine Arbeit am Zentrum für Antisemitismusforschung in Berlin zur Diskussion zu stellen. Der Archivleiter des Leo Baeck Institutes im Jüdischen Museum Berlin Dr. Aubrey Pomerance half mir bei Organisation und Sichtung relevanter Primärquellen und Sekundärliteratur. Für Einladungen zu Konferenzen und Doktorandenseminare, auf denen ich meine Arbeit vorstellen und zur Diskussion stellen durfte, bedanke ich mich insbesondere bei der Wissenschaftlichen Arbeitsgemeinschaft des Leo-Baeck-Instituts in Kooperation mit der Max and Hilde Kochmann Summer School for PhD Students in European Jewish History and Culture in Sussex sowie beim Fritz Bauer Institut in Frankfurt am Main.

Diese Arbeit konnte dank der finanziellen Unterstützung der Landesgraduierten Förderung Baden-Württemberg, durch das Promotionsstipendium von Dr. hc. Manfred Lautenschläger sowie ein Abschlussstipendium der Universität Heidelberg realisiert werden. Für ihre gutachterliche Tätigkeit im Rahmen meiner Stipendienbewerbungen danke ich Prof. Dr. Frederek Musall und Prof. Dr. Wolfgang Benz sehr herzlich für ihre freundliche und verlässliche Unterstützung. Der Leitung der Hochschule für Jüdische Studien bin ich für die freundliche und offene Aufnahme während meiner Deutschlandaufenthalte zu Dank verpflichtet.

Für ihr aufmerksames Lektorat und ihre kritischen Anmerkungen danke ich Annette Schmitz, Gerlinde Schad und Peter Elstner. Alle möglichen Fehler liegen jedoch in meiner Verantwortung.

Den Mitgliedern des Uplands Program (SFB 564 der Deutschen Forschungsgemeinschaft) in Thailand danke ich für ihre freundliche und kollegiale Aufnahme.

Besondere Unterstützung durfte ich während der Forschungs- und Schreibprozesse sowie der langen Auslandsaufenthalte durch meine Familie und Schwiegerfamilie erfahren. Der Wechsel zwischen den Welten sowie die Höhen und insbesondere Tiefen des Forschungs- und Schreibprozesses wurden mir durch ihre große familiäre Unterstützung und ihr Einfühlungsvermögen erleichtert. Insbesondere danke ich meinen Eltern Christel und Andreas Weißbach dafür, dass sie mich in meinen Plänen und Vorhaben immer unterstützt und liebevoll begleitet haben. Ein besonderer Dank gilt meinem Mann Dr. Iven Schad, mit dem ich die Reisen durch und mit der Doktorarbeit gemeinsam bestreiten durfte.

Jaunde/ Kamerun, im November 2016

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	V
Inhaltsverzeichnis	VII
Abkürzungsverzeichnis	X
1 Einleitung	1
2 Analyse von Autobiografien: Identität, Erinnerung und Diskurs.....	7
2.1 Identität und sozialer Bezugsrahmen.....	8
2.2 Erinnerung, Gedächtnis und Diskurs.....	12
3 Alltagsgeschichte und Lebenswelt	15
3.1 Quellensammlung	19
3.2 Analyse des Diskurses	19
3.3 Beschaffenheit der Quellen	21
3.3.1 Egodokumente, Selbstzeugnisse, Erinnerungstexte.....	21
3.3.2 Exkurs: Oral History	25
3.3.3 Abgrenzung und Entwicklung der modernen (jüdischen) Autobiografie.....	26
3.3.4 Vergessen, erinnert, (re-) konstruiert: die Herausforderung der Erinnerungstexte.....	27
4 Quellen und Diskursentwicklung: 1940er-Jahre bis heute.....	31
4.1 Entstehung – Formierung – Pluralisierung – Popularisierung des Diskurses.....	33
4.1.1 1940er- und 1950er-Jahre: schweigsame Jahre eines entstehenden Diskurses	34
4.1.2 Zusammenfassung 1940er- und 1950er-Jahre	38
4.2 1960er- und 1970er-Jahre: „Are you really interested in my experience?“ Formierung des Diskurses	38
4.2.1 Exilliteratur und Exilforschung	40
4.2.2 Kranzler’s Japanese, Nazis and Jews: erstes wissenschaftliches Interesse.....	42
4.2.3 Jüdische Geschichtsschreibung in China bis 1980 – ‚The Silent Age‘	43
4.2.4 Zusammenfassung 1960er- und 1970er-Jahre	45
4.3 1980er-Jahre: Formung von Erinnerungsgemeinschaften: Pluralisierung des Diskurses.....	45

4.3.1	Erste weibliche Perspektive	46
4.3.2	Shanghai-Geschichten in der DDR	47
4.3.3	Gemeinsamkeiten der Autorengeneration der 1980er-Jahre	50
4.3.4	Zusammenfassung 1980er-Jahre	51
4.4	1990er-Jahre bis heute: Popularisierung des Diskurses	52
4.4.1	Geerbtes Exil	57
4.4.2	Exil Shanghai: Stoff, aus dem Romane und Filme sind.....	58
4.4.3	Shanghai-Forschung: fernöstliches Narrativ über den Zweiten Weltkrieg	60
4.4.4	Chinesische Arbeiten über das jüdische Exil: “a symbol of traditional friendship between the Chinese and Jewish people”	61
4.4.5	Chinesischer Philosemitismus: Lernen vom ‚jüdischen Erfolg‘	65
4.4.6	Rickshaw.org – virtuelle Netzwerke der Shanghailänder	67
4.4.7	Zusammenfassung des Diskurses seit den 1990er-Jahren	68
4.5	Zusammenfassung des Schreibens und Sprechens über das Exil.....	68
5	Lebenswelt und Alltagserinnerungen: Analyse der Erinnerungstexte	71
5.1	Prolog zu Vertreibung und Exil: 1920er- und 1930er-Jahre	75
5.1.1	Bürgerliches Leben – jüdisches Milieu	76
5.1.2	Religiöse Erziehung und Orientierungen	82
5.1.3	Zusammenfassung	87
5.2	Hitlers Machtergreifung und antijüdische Gesetzgebung	89
5.2.1	Schule im Nationalsozialismus: zwischen Diskriminierung und Identitätssuche	93
5.2.2	Scheidungen, Trennungen und Patchwork: Einwirkungen auf das Familienleben.....	97
5.2.3	Zusammenfassung	100
5.3	Reichspogromnacht und Deportationen: Wendepunkt und Fluchtgedanken	101
5.3.1	Vorbereitung der Flucht: ”Battling Bureaucracy“	106
5.3.2	Zusammenfassung	118
5.3.3	„Zu den bezopften Messerschluckern und jonglierenden Tellerfritzen?“ Chinabilder und -diskurse vor der Flucht	119
5.3.4	Unfreiwillige Abenteurer	125
5.4	Die Flucht: Abschied und Reiserouten	128
5.4.1	Grenzüberschreitungen und Reisewege	134
5.4.2	Shanghai-Fahrer: Exilanten, Emigranten, Flüchtlinge, Vertriebene?	138
5.4.3	Die Schiffsreise: „noch etwas beurlaubt von den Realitäten des Lebens“	139
5.5	Ankunft in Shanghai „...as if we had come from a different planet“	147
5.5.1	Staatsbürgerschaft, Identität und Zugehörigkeit	154
5.6	Shanghai – umkämpfte Metropole am Huangpu	160
5.6.1	Einreisebeschränkungen	166
5.7	Einrichten im Wartesaal	170
5.7.1	Heimweh und Nostalgie: Stadtwahrnehmung als Exilerfahrung	171

5.7.2	Etablierung und Rückzug in eine deutschsprachige Exilwelt: kulturelle Identifikationen im Exil	175
5.7.3	Deutsche Sprache als zweite Heimat	181
5.7.4	Juden in Shanghai – Kaleidoskop der Shanghaier Gesellschaft	184
5.7.5	Heranwachsen in Shanghai	194
5.7.6	Die Beschränkungen des Ghettos.....	204
5.7.7	Hygienediskurs: Sauberkeit und Wohnen	210
5.7.8	„Die Identitätskrise war schlimmer denn je.“ – Bewältigungsstrategien	214
5.7.9	Weibliche und männliche Exilwahrnehmung und Bewältigung.....	218
5.8	Shanghailänder, Chinesen, Nazis und Japaner in Shanghai	224
5.8.1	„[E]in Leben nebeneinander gelebt“ – die Wahrnehmung der Chinesen	224
5.8.2	Westliche Ausländer und jüdische Emigranten: Identifikation und Segregation	245
5.8.3	Deutsche und Nazis in Shanghai.....	249
5.8.4	Getrennte Shanghaier Lebenswelten	255
5.8.5	Wahrnehmung der Japaner: „Verfolgt aber wurden sie nicht“	257
5.8.6	Shanghailänder als retrospektive Selbstbezeichnung.....	265
5.8.7	Wartesaal Shanghai	267
5.9	Kriegsende in Shanghai	269
5.9.1	Ambivalenter Erinnerungsort: der 17. Juli 1945 und die Befreiung	270
5.9.2	Amerikanische Befreier.....	272
5.9.3	Kriegsende und Kommunistische Revolution in China	276
5.10	Weiterwanderung.....	280
5.10.1	Die Vereinigten Staaten von Amerika	283
5.10.2	Palästina – Israel.....	286
5.10.3	Australien	287
5.10.4	Weiterwanderung in die Karibik.....	289
5.10.5	Remigration in beide Deutschlands und Österreich.....	291
5.10.6	Über Shanghai schreiben: Flüchtlinge und Holocaust- Überlebende.....	296
6	Ergebnisse der Arbeit	299
6.1	Herausforderungen und Bewältigungsstrategien: Selfmade- Geschichten.....	299
6.2	Entwicklungen und Einflüsse auf die Identität.....	301
6.3	Wahrnehmung der Fremde als Spiegel der Selbstwahrnehmung.....	302
6.4	Kollektive Erfahrung und gemeinsame Erinnerung	303
	Unveröffentlichte Memoiren und Dokumente	305
	Literaturverzeichnis.....	306

Abkürzungsverzeichnis

AJR	Association of Jewish Refugees
JDC, JOINT	American Jewish Joint Distribution Committee
Beitar	Brit Yosef Trumpeldor (hebr. Bund Josef Trumpeldor), zionistische Jugendorganisation
CAEJR	Committee for the Assistance of European Jewish Refugees in Shanghai = Komitee für die Unterstützung europäischer jüdischer Flüchtlinge in Shanghai
CFA	Committee for the Assistance of European Refugees in Shanghai
CJES	Council of the Jewish Experience in Shanghai
DORSA	Dominican Republic Settlement Association
DÖW	Dokumentationszentrum des Österreichischen Widerstandes Wien
DP	Displaced Person
EJAS	European Jewish Artist Society
HAPAG	Hamburg-Amerikanische Packetfahrt-Actien-Gesellschaft
HIAS	Hebrew Immigrant Aid Society
HICEM	jüdische Auswanderungshilfsorganisation (als Zusammenschluss von HIAS, ICA und EMIGDIRECT = Emigrationsdirectorium)
JDC	American Jewish Joint Distribution Committee
KPCh	Kommunistische Partei Chinas
KPD	Kommunistische Partei Deutschlands
KPÖ	Kommunistische Partei Österreichs
LBI	Leo Baeck Institute, New York
MASCH	Marxistische Arbeiterschule
NGO	Nichtregierungsorganisation
OAB	Ostasiatischer Beobachter
RFP	Russische Faschistische Partei
RjF	Reichsbund jüdischer Frontsoldaten
SBZ	Sowjetische Besatzungszone
SED	Sozialistische Einheitspartei Deutschlands
SJYA	Shanghai Jewish Youth Association School, auch Kadoorie-Schule
SMC	Shanghai Municipal Council
SVC	Shanghai Volunteer Corps
TASS	Telegrafnoje agentstwo Sowjetskogo Sojusa; Telegrafagentur der Sowjetunion
UNRRA	United Nations Relief and Rehabilitation Administration
YMCA	Young Men's Christian Association
YIVO	Institute for Jewish Research, früher Vilnius, heute New York
ZPKK	Zentrale Parteikontrollkommission

Ich bewundere tief den unerschrockenen juedischen Geist in dieser so plötzlich ueber uns hereingebrochenen harten Situation [...] Wenn Historiker sich einst in spaeteren Zeiten mit der Geschichte dieses Teiles der juedischen Emigration beschaeftigen werden, wenn einer Nachwelt einst ehrlich geschildert wird was wir zu leisten und zu leiden hatten, wird unserem Andenken, trotz der Luegenpropaganda der Nazis, Gerechtigkeit zuteil werden.¹

[...] Die Bande der Freundschaft zwischen vielen, die diese Erfahrung teilten, endete nicht, als die Flüchtlinge Shanghai verließen, sondern besteht bis heute weiter, über Ozeane und Kontinente hinweg. Ich bin sehr stolz darauf, Teil dieser einzigartigen Gemeinde gewesen zu sein, die nur ein Jahrzehnt andauerte. Sie bildete und löste sich vor unseren Augen auf, aber sie lehrte meine Frau und mich, wie wichtig es ist, ein ethisches und moralisches, ein jüdisches Leben zu führen.²

¹ Hans Jacoby: *Fluechtling in Shanghai, 1940–45*, ME 774, Leo Baeck Institute Archives, S. 148.

² Ernest G. Heppner: *Fluchtort Shanghai. Erinnerungen 1938–1948*, Berlin 2001, S. 261.

1 Einleitung

Die chinesische ‚Megametropole‘ und ‚Boomtown‘¹ Shanghai² gilt unter westlichen Touristen als ein spannendes, abwechslungsreiches und sowohl modernes wie traditionell geprägtes Reiseziel. Der Reise“markt“-Führer Lonely Planet, der insbesondere jugendliche (und junggebliebene) Backpacker mit schmalem Reisebudget anspricht, wird aufgrund seiner monopolähnlichen Position gern als „Bibel der Reisenden“³ bezeichnet. In einer seiner letzten Ausgaben über Shanghai empfiehlt er eine ‚Tour of Jewish Shanghai‘, die als exotischer Exkurs in die jüngere (Stadt-) Geschichte vorgestellt wird.⁴ Die Tour wird von einem Israeli geführt, unter anderem auch durch das Gebiet des ehemaligen jüdischen Ghettos im Stadtteil Hongkew/Honkous. Für den interessierten Besucher öffnet sich ein kleines aber beeindruckendes Fenster in die abenteuerliche Geschichte der Flucht tausender deutschsprachiger Juden vor dem Nationalsozialismus, die in an einem unwahrscheinlichen Ort, nämlich in der Millionenmetropole an der Mündung des Huangpu-Flusses ins Chinesische Meer, endete. Die Lebenswelten von rund 18 000⁶ mitteleuropäischen Juden werden in den Gassen, Hinterhöfen und

- 1 Beide Begriffe werden vor allem in Veröffentlichungen und Prognosen zu Shanghai wirtschaftlicher Entwicklung immer wieder benutzt, hier werden sie zitiert von der Internetseite <http://www.metropole-shanghai.de/shanghai-wirtschafts-boomtown-3.html>, besucht im Juni 2013.
- 2 In dieser Arbeit wird, außerhalb wörtlicher Zitate, die ursprünglich englische, mittlerweile jedoch eingedeutschte Schreibweise ‚Shanghai‘ anstelle von ‚Schanghai‘ benutzt. Weitere chinesische oder ausländische Ortsnamen werden in der deutschen Umschrift angegeben.
- 3 Christian Schott: *Bibel der Reisenden. Die Erfolgsgeschichte des Lonely-Planet-Verlags*, in: *DIE ZEIT* 6/2000.
- 4 Damian Harper, Christopher Pitts und Bradley Mayhew: *Shanghai*, Melbourne u.a. 2006, S. 98.
- 5 Die unterschiedlichen Schreibweisen werden für den Stadtteil zu unterschiedlichen Zeiten angegeben: Zur Zeit des Ghettos wurde er ‚Hongkew‘ genannt. Heute wird er ‚Honkou‘ genannt. Im weiteren Verlauf der Arbeit wird dementsprechend vom historischen ‚Hongkew‘ die Rede sein.
- 6 In den Veröffentlichungen der letzten Jahre herrscht weitgehend Einigkeit über die Zahl der jüdischen Flüchtlinge aus dem Deutschen Reich in Shanghai, die zwischen 17 000 und 20 000 schwankte. Zuletzt wurde von mehr als 18 000 Flüchtlingen ausgegangen. Etabliert hat diese Zahl David Kranzler Mitte der 1970er-Jahre. Vgl. David Kranzler: *Japanese, Nazis & Jews. The Jewish Refugee Community of Shanghai, 1938–1945*, New York 1976. Zuletzt wurde sie diskutiert und für realistisch bewertet bei Georg Armbrüster, Michael Kohlstruck und Sonja Mühlberger (Hrsg.): *Exil Shanghai 1938–1947. Jüdisches Leben in der Emigration*, Berlin 2000. Ebenso bei Marcia Reynders Ristaino: *Port of last Resort. The Diaspora Communities of Shanghai*, Stanford 2001. Insgesamt gehen westliche Quellen eher von 16 000 bis 20 000 Flüchtlingen aus, während chinesische Quellen die Zahl grundsätzlich höher mit bis zu 30 000

Unterschlüpfen des ehemaligen jüdischen Ghettos noch siebzig Jahre nach Kriegsende lebendig – denn die Topografie des ehemaligen Bezirks blieb in weiten Teilen seit den Kriegstagen der 1940er-Jahre unverändert.⁷ Was ursprünglich als Nische im historischen Bewusstsein der direkt Betroffenen und deren Familien galt und darüber hinaus nur einer kleinen Zahl von Historikern bekannt war, wurde in den vergangenen Jahren zunächst ein exotisches, nun jedoch mehr und mehr ein bekanntes, etabliertes und gar populäres Besichtigungsobjekt Fernostreisender, die in den teils baufälligen Straßenzügen ein überraschendes Stück jüdische, deutsche, auch europäische Geschichte entdecken.

Shanghai stellte während des Zweiten Weltkriegs sowohl geografisch als auch kulturell für deutschsprachige jüdische Flüchtlinge einen weit entfernten, fremden Emigrationsort dar. Die Stadt bot einer der größten deutschsprachigen jüdischen Exilgemeinden Zuflucht vor dem Nationalsozialismus. In einer Zeit, in der hunderttausende Menschen vor Verfolgung und Tod auf der Suche nach einer sicheren Zuflucht waren, nahm kaum eine andere Stadt der Welt bis zum Kriegsende 1945 so viele Flüchtlinge auf wie die internationale Metropole Shanghai in China. Zum Vergleich: Eine ähnliche Zahl an Flüchtlingen aus dem ‚Dritten Reich‘ nahm mit 16 000 bis 19 000 Menschen Brasilien, das größte Flächenland Lateinamerikas, auf.⁸ Shanghai wurde zum weltweit einzigen offenen Tor, da die Stadt aufgrund ihrer internationalen Verwaltung keinerlei Einreisekontrollen und -beschränkungen unterlag – ein Umstand, den viele Flüchtlinge erst glaubten, als sie tatsächlich in Shanghai anlandeten:

Wir konnten es nicht fassen, daß niemand uns nach unseren Papieren fragte, als wir durch die Sperre gingen. Hunderttausende von europäischen Juden suchten verzweifelt ein Land, das bereit war, sie aufzunehmen, und hier konnten Juden einfach hereinspazieren!⁹

Der hohen Zahl an aufgenommenen Flüchtlingen steht der geringe Bekanntheitsgrad der Aufnahmebereitschaft Shanghais entgegen, obwohl gerade in den vergangenen zehn Jahren intensive historische Forschungsarbeit geleistet wurde, um die Geschichte des Exils im Fernen Osten unter unterschiedlichen Aspekten zu beleuchten.

Die Flucht vor Entrechtung und Verfolgung begann mit der Wahl Hitlers zum Reichskanzler im Januar 1933 und endete mit dem Auswanderungsverbot im November 1941. Zur Massenflucht wurde sie in den Wochen und Monaten nach den Pogromen am 9. und 10. November 1938. Nach Verhaftungen, Mord und Zerstörung realisierten die Verfolgten, dass sie jede sich bietende Chance zur Flucht ergreifen mussten, um am Leben zu bleiben. Eine Besonderheit des Shanghaier Exils liegt in dem Ort selbst. Immer wieder wurden die Shanghaiflüchtlinge gefragt: Warum gerade Shanghai? Dabei betrifft

Flüchtlingen veranschlagen. Vgl. Pan, Guang: *Shanghai in the Annals of Jewish Diaspora, in: From Kaifeng...to Shanghai. Jews in China*, hg. von Roman Malek, Sankt Augustin 2000, S. 443.

- 7 Zu Restauration und Konservierungsmaßnahmen des ehemaligen Ghetto-Stadtteils siehe zuletzt Nina Trentmann: *Spur der Steine - in Shanghai*, in: *Die Welt* 8.10.2012.
- 8 Patrik von zur Mühlen: *Exil in Brasilien: die deutschsprachige Emigration 1933–1945*, in: *Exil in Brasilien: die deutschsprachige Emigration 1933–1945; eine Ausstellung des Deutschen Exilarchivs 1933–1945*, hg. von Christine Hohnschopp, Leipzig u.a. 1994, S. 11.
- 9 Heppner: *Fluchtort Shanghai*, S. 66.

die Frage nicht die Vertreibungspolitik der Nationalsozialisten, d.h. den Auslöser der Flucht, sondern den Grund, warum gerade Shanghai gewählt wurde und nicht ein anderes, attraktiveres und ‚selbstverständlicheres‘ Exilland. Der Shanghai-Fahrer Alfred Büchler wurde immer wieder von US-amerikanischen Juden gefragt, warum er nicht gleich, auf direktem Wege, in die USA gekommen sei – so, also ob er tatsächlich eine Wahl gehabt hätte:

[...] why anyone could be so mad or perverse as to go and dwell among the [...] Chinese when there was always the Land of the Free and the Brave, not to speak of Emma Lazarus and the Statue of Liberty. All of this from Jewish questioners [...].¹⁰

Die Shanghaigeschichte ist daher auch die beschämende Geschichte weltweit verschlossener Türen, der Konferenz von Evian und des Immigration Act der USA¹¹, die ebenso Antwort auf die Frage ‚Warum Shanghai?‘ geben (und bei vielen Fragenden gleichermaßen unbekannt sind) wie die Shanghaier Exilgeschichte selbst. Die existenzielle Erfahrung des Exils, der Entwurzelung, Entortung und der Suche nach neuen Zugehörigkeiten in pluralistischen Gesellschaften und unter verschiedenen ideologischen Konjunkturen ist kein Phänomen, das sich zunehmend erst in globalisierten Gesellschaften findet. Die Exilerfahrung muss vielmehr „überhaupt als Signatur der Moderne begriffen werden“, in der „Exil und Emigration durchaus als zugespitzte Sonderform der Moderne und ihrer Entfremdungstendenzen“¹² verstanden werden sollte. Die Wahrnehmung des Fremden ist notgedrungen mit der Suche nach der eigenen Identität verbunden und daher auch Selbstwahrnehmung.¹³ Das Fremde dient als Spiegel, in dem die eigene Identität reflektiert wird.

Die vorliegende Arbeit untersucht autobiografische Erinnerungstexte über das Shanghaier Exil. Damit soll die Forschungslücke geschlossen werden, jüdisches Leben in Shanghai anhand von Erfahrungsberichten Betroffener auf der persönlichen, privaten Ebene zu erhellen und zu erklären. Unter den Aspekten Erinnerungsrekonstruktion, Identität und Gedächtnis wird der Diskurs über das Shanghaier Exil aus Perspektive der ehemaligen Exilanten untersucht.

Obwohl Erinnerungstexte in großer Zahl vorhanden sind, wurde den in ihnen enthaltenen Aussagen, Beobachtungen, Vermutungen und Wahrnehmungen bisher kaum Beachtung im Sinne einer systematischen Auswertung geschenkt. Wenn bis Ende des 20.

¹⁰ Alfred Büchler konzentriert seine Memoiren auf die verschiedenen Ausreiseversuche seiner Familie. Die Beschreibung, wie alle Ausreiseversuche der Familie nach USA und Chile vereitelt wurden, ist ein aufregendes und aufwühlendes Kapitel, das dem Shanghaier Exil direkt vorausging und es gleichzeitig auslöste. Vgl. Alfred Büchler: *How we got out, and why, perhaps, some others didn't, 1938–1940*, ME 755/ MM95, Leo Baeck Institute Archives o. J.

¹¹ Zu den (außen-) politischen Konstellationen und Reaktionen auf die Diskriminierungs- und Vertreibungspolitik während des Dritten Reiches wird in Kapitel 4.3 *Reichspogromnacht und Deportationen: Wendepunkt und Fluchtgedanken* näher eingegangen, der Immigration Act der USA und seine Folgen wird in Kapitel 4.2 *Hitlers Machtergreifung und antijüdische Gesetzgebung* dieser Arbeit näher beschrieben.

¹² *Vorwort*, in: *Exil, Entwurzelung, Hybridität*, hg. von Claus-Dieter Krohn, München 2009, S. IX.

¹³ Vgl. Matthias Messmer: *China. Schauplätze west-östlicher Begegnungen*, Wien 2007, S. 23f.

Jahrhunderts überhaupt über diese bezeichnende Gruppe der Shanghai-Fahrer berichtet wurde, dann nur am Rande der Geschichte über das jüdische Exil während der Zeit des Nationalsozialismus. Nicht nur die jüdische Flucht nach China, sondern die Auswirkungen des Zweiten Weltkriegs auf China überhaupt und die entsprechenden Kriegsschauplätze und -teilnehmer werden in Deutschland und auch von deutschsprachigen Historikern eher als ‚peripheres Ereignis‘ und nicht unbedingt als ein für sie relevanter Forschungsgegenstand gesehen, da kaum Deutsche an diesem Kriegsschauplatz aktiv beteiligt waren.¹⁴ Die Emigrationserfahrung als Ganzes, nicht nur die abgelegene geografische Lage des Emigrationsortes, wurden als eine „Emigration am Rande“¹⁵ wahrgenommen. Dieser jahrelangen doppelten Marginalisierung – zum einen durch die Selbsteinschätzung der Shanghaiflüchtlinge, zum anderen durch die Öffentlichkeit¹⁶ – steht das umfassende Textkorpus an Erinnerungstexten über das Shanghaier Exil gegenüber, das nur zu geringen Teilen veröffentlicht wurde.¹⁷ Bereits kurz nach Kriegsende, als sich die Gemeinschaft der Shanghai-Flüchtlinge in der Auflösung befand, stellte der österreichische Neurologe und Psychologe Felix Grünberger fest:

The refugees from central Europe who came to Shanghai-Hongkew form an interesting group for sociological and psychological study. For the greater part of the dozen years (1938–50) during which they lived in Shanghai, they were cut off from contacts with the outside Jewish world and were thrown upon their own resources.¹⁸

Ihre besonderen Erfahrungen und Erlebnisse in Shanghai sowie ihre eigenen ‚Ressourcen‘ sollen anhand ausgewählter Erinnerungstexte nun untersucht werden.

Die vorliegende Arbeit besteht aus zwei sich ergänzenden Teilen, die sich auf unterschiedlichen Ebenen und mit verschiedenen Fragestellungen den Shanghaier Exiltexten nähern. Nach der Klärung der Forschungsmethoden im Kapitel 2 werden in Kapitel 3 zunächst eine Einordnung und ein Überblick über die Erinnerungsliteratur an das Shanghaier Exil gegeben. Die Texte werden in den Kontext von Produktion und Rezeption eingeordnet, um den diskursive Verlauf der (veröffentlichten) Selbstzeugnisse von den 1940er-Jahren bis nach der Jahrtausendwende abzubilden. Denn die Erinnerungstexte entstanden nicht kontextlos und singular in verschiedenen Staaten und Ländern, sondern sie stehen in engem Zusammenhang und auch Austausch mit sowohl wissenschaftlichen Arbeiten als auch mit Sekundärliteratur zum Shanghaier Exil, die gegenseitig Einfluss aufeinander nahmen. Für die Rezeptionsgeschichte spielen sie alle

14 Dieter Kuhn: *Der Zweite Weltkrieg in China*, Berlin 1999, Einleitung, S. 16.

15 Vgl. Alfred Dreifuss: *Schanghai, eine Emigration am Rande*, in: *Exil in den USA*, hg. von Eike Middell, Frankfurt am Main 1980.

16 Vgl. hierzu auch das Kapitel zur Diskursentwicklung über das Exil in Shanghai.

17 Dass nur die ‚Eisbergspitze‘ der Erinnerungstexte veröffentlicht wurde, teilt das chinesische Exil mit der Zeugnisliteratur, die nach dem Holocaust verfasst wurde – die meisten Manuskripte liegen unveröffentlicht und unbearbeitet in Archiven oder sind noch in Privathänden. Vgl. hierzu Mona Körte: *Vom ‚Eigenleben‘ jüdischer Erinnerungsarchive*, in: *Jüdische Intellektuelle im 20. Jahrhundert*, hg. von Ariane Huml und Monika Rappenecker, Würzburg 2003.

18 Felix Gruenberger: *The Jewish Refugees in Shanghai*, in: *Jewish Social Studies* 12 (1950), S. 329.

eine wichtige Rolle. Folgenden Fragen soll in der Untersuchung der diskursiven Entwicklung der Shanghaier Exilthematik nachgegangen werden: Wer berichtete zu welchem Zeitpunkt und an welchem Ort über das jüdische Exil in Shanghai? Wer waren, neben den Betroffenen, Akteure im Diskurs über das Shanghaier Exil? Welchen Einfluss hatten sie? Welche Absichten mögen hinter ihren Aussagen gestanden haben? Auch die Erinnerungsspanne ist zu berücksichtigen, in der jeweils an die Exilzeit erinnert wird: Wie wird nach Jahren und Jahrzehnten Konsistenz in den Erinnerungen erzeugt und in welchen gesellschaftlichen Kontexten werden Erfahrungen verarbeitet? Die skizzierte Diskursentwicklung zeigt das jeweilige politische und gesellschaftliche Klima auf, in dem die Erinnerungstexte in den unterschiedlichen Dekaden an unterschiedlichen Orten entstanden sind. Die diachrone Diskursentwicklung zwischen den 1940er-Jahren und heute bildet die Metaebene des Shanghaier Erinnerungsdiskurses ab und ordnet die Quellentexte zunächst in ihren historischen Kontext ein, bevor sie anschließend inhaltlich zu untersuchen sind.

In Kapitel 4 wird anschließend eine Auswahl veröffentlichter und unveröffentlichter Erinnerungstexte auf der Mikroebene analysiert. Hier wird anhand der Erinnerungstexte, die in sich chronologisch erzählt werden, eine synchrone Textbetrachtung unternommen. Außerdem werden die spezifischen Lebensbedingungen und Selbstwahrnehmungen der Akteure herausgestellt. Dazu wird nach dem Einfluss gefragt, den Vertreibung und Exil auf die Konstruktion ihrer Identität als Deutsche und Österreicher, Juden, Flüchtlinge, Fremde und Neueinwanderer hatte. Untersuchungsleitend ist die Frage, wie in den Autobiografien die eigene Identität thematisiert und reflektiert wird, und welche Identitätsstiftenden Komponenten den Shanghai-Fahrern gemeinsam sind.

In ihren Erinnerungstexten binden die Autorinnen und Autoren ihre Lebensgeschichte in Prozesse politischer und gesellschaftlicher Umwälzungen aus ihrer persönlichen Perspektive ein. Deren Aussagegehalt können mit Ansätzen aus der Alltagsgeschichte fruchtbar gemacht werden. Damit führt der hier vorliegende Analyseansatz fort von der reinen ‚Illustration‘ historischer Ereignisse und Prozesse durch Selbstzeugnisse von Zeitzeugen und hin zur Betrachtung des einzelnen Menschen in seinen familiären Strukturen, seiner Sprache, Tradition, Erfahrung und seinem Handeln in Umbruchsituationen, die eine Neuerung oder Anpassung der überlieferten Praktiken und Traditionen an neue Lebensverhältnisse forderten.¹⁹ Die globale und interkulturelle Migrationsbewegung von deutschen und österreichischen Juden war geprägt von Vertreibung, Fremde und Weiterwanderung, aber auch von der Auseinandersetzung mit neuen nationalen und kulturellen Zugehörigkeiten. Ihre als ‚exotisch‘ beschriebene Migrationserfahrung einerseits, und die Dauer der Exilzeit von über zehn Jahren andererseits, stellt eine weitgehend einzigartige Exilerfahrung im Kontext des Zweiten Weltkriegs dar, deren Auswirkungen und Folgen für die Betroffenen, wie sie sie selbst in ihren Erinnerungen reflektieren, bislang nicht umfassend und befriedigend untersucht wurden.

19 Heiko Haumann: *Geschichte, Lebenswelt, Sinn. Über die Interpretation von Selbstzeugnissen*, in: *Anfang und Grenzen des Sinns. Für Emil Anghern*, hg. von Brigitte Hilmer, Georg Lohmann und Thilo Wesche, Göttingen 2006.

2 Analyse von Autobiografien: Identität, Erinnerung und Diskurs

Wir sind, was wir vergaßen und erinnern. Es gibt keine Gegenwart, keine Identität ohne diese beiden.¹

Im folgenden Kapitel wird es um methodische und theoretische Überlegungen zur Beantwortung der Frage gehen, wie das Exil der deutschsprachigen Flüchtlinge Shanghais in Autobiografien erinnert und reflektiert wird. Neben methodischen diskursanalytischen Ansätzen werden theoretische Überlegungen zu den Begriffen Erinnerung, Diskurs und Identität sowie zu den Konzepten der Lebensweltanalyse und der Alltagsgeschichte angestellt, um den Gehalt und die Bedeutung der Erinnerungstexte bestmöglich erfassen zu können.

Nicht selten stiften die Begriffe ‚Diskurs‘ und ‚Identität‘ in den Geisteswissenschaften „Verwirrung oder gar Gereiztheit“ aufgrund geradezu beliebig zugeschriebener Bedeutungen.² Diese Beobachtung legt nahe, hier den Bezugsrahmen der verwendeten Begrifflichkeiten zu umreißen, um sie in dieser Untersuchung im weiteren Verlauf fruchtbar und nachvollziehbar werden zu lassen.

Erinnerungen existieren nicht im freien, kontextlosen Raum. Sie sind ein Teil der bestehenden unterschiedlichen Erinnerungsdiskurse an den Nationalsozialismus, die Erscheinungen kollektiver Erinnerung ausdrücken und kollektive Identitäten formen. Die verschiedenen Arten kollektiver Erinnerung an die NS-Zeit und die darüber geführten (Erinnerungs-) Diskurse intensivierten und pluralisierten sich in den Jahren seit dem Zweiten Weltkrieg. In Deutschland wurden nach 1945 Gedenkstätten Diskurse, Eliten Diskurse (wie beispielsweise der Historikerstreit 1985, die Goldhagen-Debatte 1996 und die Walser-Bubis-Debatte 1998), juristisch-politische Diskurse und Debatten (wie die Auschwitzprozesse in den 1960er Jahren und die Entschädigungsdebatten) geführt. In der historischen sowie sozial- und kulturwissenschaftlichen Forschung standen in den letzten Jahren insbesondere die Erforschung kollektiver Erinnerung, medial beeinflusste Erinnerungsdiskurse sowie die Schlagworte ‚kollektives Gedächtnis‘ und ‚kollektive Identität‘ im Kontext der Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg und den Holocaust im

1 Johannes Fried: *Erinnerung und Vergessen. Die Gegenwart stiftet die Einheit der Vergangenheit*, in: *Historische Zeitschrift* 273 (2001), S. 564.

2 Vgl. zur Problematisierung des Diskursbegriff: Achim Landwehr: *Geschichte des Sagbaren: Einführung in die historische Diskursanalyse*, Tübingen 2001, S. 65f., der davon spricht, dass es „inzwischen einigen Mut [bedarf], das Wort ‚Diskurs‘ in wissenschaftlichen Diskussionen auszusprechen oder niederzuschreiben.“ Ebd., S. 65. Zu den unterschiedlichen und sich widersprechenden Verständnissen von ‚Identität‘ vgl. Lutz Niethammer: *Kollektive Identität: heimliche Quellen einer unheimlichen Konjunktur*, Reinbek bei Hamburg 2000.

Mittelpunkt der Betrachtungen.³ Der inflationäre Gebrauch dieser Begriffe führte ebenso zur Kritik an dem modisch gewordenen „Plastikwort“ der ‚kollektiven Identität‘ und seiner „unheimlichen Konjunktur“ nach dem Zweiten Weltkrieg.⁴ Um die Begriffe Erinnerung, Gedächtnis und Identität dennoch in der weiteren Arbeit sinnvoll in der Diskussion zu behalten, sollen sie nun für den vorliegenden Forschungsgegenstand und dessen Bearbeitung definiert werden.

2.1 Identität und sozialer Bezugsrahmen

Identität setzt sich aus Erinnerung zusammen. Sie spiegelt die Selbstinterpretation des Menschen, die aus Erfahrungen und Erinnerungen konstruiert wird. Unter Identität werden daher im weitesten Sinne alle Merkmale verstanden, die ein Individuum ausmachen und prägen. Es wird zwischen der Ich-Identität (einzigartige Merkmale) und der Wir-Identität (mit einer Gruppe, die sich durch gemeinsame Merkmale auszeichnet) unterschieden. Identität entsteht daher immer im Wechselspiel von Übereinstimmungen und Unterschieden, von Gemeinsamkeiten und Differenzen, von Individuen und Gruppen. Die Shanghai-Fahrer werden als eine Flüchtlingsgruppe verstanden, deren Exilerfahrungen und Erinnerung an das Exil auf unterschiedlichen Ebenen miteinander vergleichbar sind. Die Identität einer Gruppe setzt bestimmte Bezugspunkte voraus, an denen sich eine Gruppe orientiert, denen sie folgt oder die sie ablehnt. Im Falle des Identitätsbegriffes sind es gemeinsame Standpunkte, Ansichten und ‚Erfahrungen‘, aber auch (religiöse) Lehrmeinungen, Traditionen, Rituale, Sprache, nationale Zugehörigkeit, kulturelle Interessen sowie profane Dinge, die der Bildung und Pflege von „charakteristischen und verbindlichen Merkmalen des Kollektivs“⁵ dienen. Die Identität einer Gruppe setzt sich somit aus den Identitäten ihrer einzelnen Mitglieder zusammen, und andererseits identifizieren sich die einzelnen Mitglieder mit der Gruppe. Dabei dienen die oben erwähnten Gebiete und Teilaspekte, die Identität ausmachen und ausmachen können, als variable Bezugspunkte, über die sich die Gruppe verständigt, die unter bestimmten Umständen jedoch auch auswechselbar und wandelbar sind. Die Gemeinsamkeiten, die jeweils ausgeprägt werden, sind viel mehr vom jeweils umgebenden spezifischen Kontext abhängig.

- 3 Vgl. zu Begriffen, Konzepten und Methoden der Gedächtnisforschung Astrid Erll: *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen: eine Einführung*, Stuttgart/ Weimar 2005. Zum deutschen Erinnerungsdiskurs in Gedenkstätten und deren Rezeption in der Öffentlichkeit im Sinne von Betroffenheitsdiskurs, Schlussstrichdiskurs und Aufarbeitungsdiskurs siehe Dariuš Zifonun: *Gedenken und Identität: der deutsche Erinnerungsdiskurs*, Bd. 12, Wissenschaftliche Reihe des Fritz-Bauer-Instituts, Frankfurt u.a. 2004.
- 4 Niethammer: *Kollektive Identität: heimliche Quellen einer unheimlichen Konjunktur*. Der Zeithistoriker legt in seinem Werk dar, wie der Begriff der ‚kollektiven Identität‘ weitgehend ohne feste Sinnzuschreibung nach 1945 in unterschiedlichen und teilweise widersprüchlichen Bedeutungen seinen Weg in Medien und Politik gefunden hat und sich seitdem hartnäckig, aber inhaltlich weitgehend seinem ursprünglichem Sinn entleert, in der Diskussion hält.
- 5 Frederek Musall: *Herausgeforderte Identität. Kontextwandel am Beispiel von Moses Maimonides und Hasdai Crescas*, Heidelberg 2008. Zum Identitätsbegriff besonders S. 22–26, hier S. 25.

Neben dem Medium als Träger der Erinnerung (etwa mündliche Rede, das geschriebene Wort, Kunstwerke etc.) spielt für die Erinnerung des Einzelnen auch die soziale Bezugsgruppe eine Rolle.⁶ Nach dem französischen Soziologen Maurice Halbwachs (1877–1945) braucht Erinnerung diesen sozialen Bezugsrahmen, d.h. nächste Menschen, die den Erinnernden umgeben. Ohne die Gruppe und deren Gemeinschaft hat das Individuum kein Gedächtnis. Um Erinnerung zu wecken, muss nach Halbwachs ein Wiederaufbau von gemeinsamen Gegebenheiten und Vorstellungen unternommen werden, die im eigenen und im Bewusstsein der anderen der Gruppe enthalten sind.⁷ Selbstverortung und Austausch mit den Erfahrungen anderer geht diesem Bedürfnis nach Erinnerung voraus. Viele Autobiografen erzählen daher nicht ausschließlich ihre eigene Lebensgeschichte, sondern sie binden sie in die Familiengeschichte, die (Vor-) Geschichte der Eltern und Geschwister, kurz: in ihr familiäres und gesellschaftliches Umfeld ein und orientieren sich selbstverständlich an von anderen kreierten Bezugsrahmen, sowohl an deren Verhaltens-, als auch an Denkweisen, Meinungen und Überzeugungen. Das dargelegte Verständnis von Identität und Erinnerung macht deutlich, dass beide Phänomene nicht singulär zu betrachten sind, sondern sich die Aussagen jeweils auf ein Kollektiv, auf eine soziale Gemeinschaft beziehen. Durch das Verfassen der Lebensgeschichte werden Erinnerungen und Informationen aus dem kommunikativen Gedächtnis, die sich auf das Alltagsleben des Individuums beziehen, ‚am Leben erhalten‘. Sie werden weitergegeben und bleiben somit nachfolgenden Generationen erhalten. Eine wichtige Funktion dieser kollektiven Vergegenwärtigung der Vergangenheit – des kollektiven Gedächtnisses – ist die Identitätsbildung. An diese Erkenntnis schließt sich die Forschungsfrage an, was aus den Erinnerungen des Einzelnen über die Identität der Gruppe der Shanghai-Fahrenden abgeleitet und ausgesagt werden kann, und welche Merkmale ihnen als Gruppe zugeschrieben werden sollten, die spezifisch für die gemeinsame Shanghai-Erfahrung sind.

Die Shanghai-Flüchtlinge wurden als eine Gruppe und (Leidens-) Gemeinschaft durch die Rassengesetze der Nationalsozialisten zusammengesetzt und definiert. Sie fanden sich nicht freiwillig, sondern gezwungenermaßen in Shanghai zusammen. Sie wurden aufgrund ihrer jüdischen Abstammung verfolgt und beschäftigten sich zum Teil erst notgedrungen im Kontext ihrer Autobiografien mit ‚ihrem‘ Judentum, dem häufig erst im Nachhinein eine konkrete Bedeutung und Funktion in der eigenen Lebensgeschichte zugeschrieben wurde. Markus Malo weist darauf hin, dass jüdische

6 Während der Soziologe Halbwachs primär die mündliche Rede als Medium des kollektiven Gedächtnisses sieht, stellt sich für den Kunst- und Kulturhistoriker Aby Warburg (1866–1929) vor allem das Kunstwerk als das bewahrende Medium des Symbols, auf dessen Gedächtnis die Kultur beruht, dar. Da es hier jedoch um Schriftstücke als Quellen und Erinnerungsträger geht, soll sein Ansatz des ‚sozialen Gedächtnis‘ hier nicht näher beleuchtet werden.

7 In seiner Studie *Les cadres sociaux de la mémoire (Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen)*, Frankfurt 1985 richtete sich Halbwachs gegen Zeitgenossen wie Henri Bergson und Sigmund Freud, nach deren Auffassungen Erinnerung rein individuell geschieht. Während seine 1925 erschienene Arbeit dafür heftig kritisiert wurde, konnte seine weiterführende Arbeit zum kollektiven Gedächtnis erst posthum 1950 erscheinen (*La mémoire collective*), da Halbwachs 1944 nach Buchenwald deportiert und im März 1945 ermordet wurde.

Identität im 19. und 20. Jahrhundert nicht mehr zwangsläufig und ausschließlich aus dem Glauben an den Gott der Bibel, aus gemeinsamen Traditionen, kulturellen Erfahrungen und der strikten Einhaltung von religiösen Geboten bestand. Jüdische postemanzipatorische Identität säkularer und assimilierter Juden scheint sich eher aus dem Gedächtnis und der Erinnerung an die Katastrophen in der Geschichte des jüdischen Volkes zu konstituieren.⁸ Die Erinnerungen waren jedoch oft zu abstrakt, als dass sie einen konkreten, direkten Einfluss auf das alltägliche Leben hatten. Es blieb das Gebot „Zachor“!, „Erinnere dich“!, und dieses Erinnern schloss die Verbrechen an den Juden und die Namen der Opfer ein. Die Grundlage für ein kulturelles jüdisches Gedächtnis, aus dem sich eine kollektive Identität speist, lässt sich nach Jan Assmann auf die zweieinhalb Jahrtausende anhaltende jüdische Geschichte aus Vertreibung, Verfolgung und Exil zurückführen, die ein von Territorien unabhängiges Gemeinwesen hervorbrachte. Gemeinsam ist den Autobiografen des Shanghai-Exils aus dem 20. Jahrhundert mit diesem als ‚Urszene‘⁹ bezeichneten Bundesschluss, der vor der Landnahme bereits während der Wüstenwanderung und daher ohne eigenes Territorium und Kultort stattfand,¹⁰ dass sie ebenfalls eine Verbindung aus Exterritorialität und Erinnerung eingehen. Diasporaerfahrung, Wanderungen von Exilland zu Exilland, die Abtrennung von ihrer Heimat und bewusste Tradierung der Erinnerung auf die nächste Generation tauchen in den Texten immer wieder als wichtige Bestandteile der eigenen Lebensgeschichte auf. Die Überlieferung der eigenen Erinnerung ist kostbarer Teil eines sich auflösenden Gruppengedächtnisses. Die ursprünglich eschatologische Bedeutung der Erinnerung an göttliches Wirken und göttliche Taten in der jüdischen Geschichte, das ritualisierte Gedächtnis, wurde in der Moderne im Zuge von Emanzipation und Assimilation umgewandelt in ein säkulares Interesse an jüdischer Geschichtsschreibung:¹¹

In diesem neuen Zustand wird Geschichte zum Glauben des ‚ungläubigen Juden‘, der die jüdische Vergangenheit analysiert, um seine intellektuelle Neugier zu befriedigen, dabei aber nicht den spirituellen Hunger des Juden stillen kann.¹²

Auch wenn kaum einer der Shanghai-Autorinnen und -Autoren für sich in Anspruch nimmt, jüdische Geschichtsschreibung zu betreiben, so schreiben sie dennoch an einem Narrativ über die Exiljahre von Juden in Shanghai. Gedenken an die Verbrechen am jüdischen Volk und an (Namen von) Familienmitgliedern und Freunden, die der Shoah zum Opfer fielen, kommen an vielen Stellen implizit oder explizit zum Ausdruck. Die

⁸ Vgl. Markus Malo: *Behauptete Subjektivität: eine Skizze zur deutschsprachigen jüdischen Autobiographie im 20. Jahrhundert*, Tübingen 2009, S. 65.

⁹ Vgl. Jan Assmann: *Die Katastrophe des Vergessens. Das Deuteronomium als Paradigma kultureller Memotechnik*, in: *Mnemosyne. Formen und Funktionen der kulturellen Erinnerung*, hg. von Aleida Assmann, Friedrich Harth, Frankfurt am Main 1991, S. 337.

¹⁰ Vgl. Ders.: *Das kulturelle Gedächtnis: Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*, München 1997, S. 201.

¹¹ Vgl. Yosef Hayim Yerushalmi, *Zachor: erinnere dich! Jüdische Geschichte und ihre Deutungen*, Berlin 1988.

¹² David N. Myers: *Selbstreflexion im modernen Erinnerungsdiskurs*, in: *Jüdische Geschichtsschreibung heute*, hg. von Michael Brenner, David N. Myers, München 2002, S. 56.

Autobiografien ersetzen hier unzugängliche Gedenkort¹³, sie sind Gedenkbücher für zurückgelassene und verstorbene Familienangehörige und Freunde – zurückgelassen zuerst in Europa, später auch in China.

That day [am Tag der Abreise aus Berlin, JW], my sister, then eleven years old, started to write her diary. She dedicated it to Omi who was supposed to read it on her arrival in Shanghai. But Omi and Opa, as well as Tante Grete and Onkel Martin never came.¹⁴

Das Tagebuch, das die Enkelin der Großmutter widmete, scheint von Anfang an ein Gedenkbuch gewesen zu sein. Gleichzeitig verarbeitete sie darin Erlebnisse, die sie mit den Mitreisenden nicht besprechen mochte oder konnte.

Der Shanghai-Fahrer Hugo Burkhard hängt seinem Erinnerungstext eine Namensliste „der rassisch Verfolgten“¹⁵ an, in der er Namen, frühere Wohnorte und, wenn möglich, den Verbleib seiner Mitgefangenen vermerkte. Nicht nur der zurückgelassenen Angehörigen in Europa, sondern auch der Familienangehörigen, die im Exil gestorben waren, wird in vielen Berichten gedacht. Die Beerdigung in Shanghai entsprach kaum religiösem Ritus und wurde aufgrund der ärmlichen, pietätlosen Bedingungen von den Angehörigen oft als unwürdig und beschämend empfunden.¹⁶ Die jüdischen Friedhöfe Shanghais fielen im Zuge der Kulturrevolution überdies der vollkommenen Zerstörung zum Opfer,¹⁷ sodass kein Gedenkstein, kein konkreter Ort des Gedenkens in dem fremden Land übrig blieb.

Indem der Toten in den Erinnerungstexten gedacht wird, werden Autobiografien zu modernen ‚Memorbüchern‘¹⁸ über die Verluste der Shoah. Memorbücher entstanden in den jüdischen Gemeinden im ausgehenden 13. Jahrhundert und enthielten Namen der durch Verfolgung und Pogrom Ermordeten sowie Namen bedeutender jüdischer lokaler Persönlichkeiten und Märtyrer, derer in der Gemeinde an bestimmten Tagen gedacht

13 Zu Gedenkort vgl. Christian von Zimmermann: *Virtuelle Gedächtnisorte. Erinnerung und Identität jüdischer Schanghai-Emigranten und ihrer Nachfahren (1937–2004)*, in: *Sprachkunst. Beiträge zur Literaturwissenschaft* 36 (2005). Die Definition Pierre Noras von Gedenkort geht für das Verständnis hier zu weit. Vgl. dazu auch Astrid Erl: *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen: eine Einführung*. Stuttgart/ Weimar 2005.

14 I. Betty Grebenschikoff: *Once My Name was Sara. A Memoir*, New Jersey 1992, S. 40.

15 Hugo Burkhard: *Tanz mal Jude! Von Dachau nach Shanghai. Meine Erlebnisse in den Konzentrationslagern Dachau – Buchenwald – Ghetto Shanghai, 1933–1948*, Nürnberg 1967, S. 204ff.

16 Siehe beispielsweise Heppner: *Fluchtort Shanghai*; Heppner beschreibt darin die Beerdigung der Mutter seiner damaligen Freundin Illo Koratkowski. Die Leiche wird in einem provisorischen Sarg transportiert, um dann lediglich in ein Tuch gewickelt verscharrt zu werden. Die Trauernden schmerzt bis ins hohe Alter der Mangel an Ehrerbietung und die Improvisation der Grablege. Die Gräber in Shanghai sind nicht erhalten geblieben.

17 Siehe zu Zerstörung und Verlust der Gräber von Angehörigen in Shanghai auch Walter C. Frank: *People, Events, Stories. A Personal History 1920–1947*, Berkeley 1995, S. 217. Frank berichtet, dass er später hörte, dass die Gräber während der Kulturrevolution mit Bulldozern zerstört wurden.

18 Zu Autobiografien als Memorbücher siehe auch: Malo; *Behauptete Subjektivität*, S. 66.

wurde. Zusätzlich dienten sie auch als Gebetbuch.¹⁹ Mit der Tradition des Verlesens von Märtyrernamen sowie Nekrologlisten entzogen die jüdischen Gemeinden ihre Toten dem Vergessen. Über Jahrhunderte hinweg war den Juden der Besuch eines konkreten, topografischen Gedächtnisortes an die Verstorbenen – in den meisten Fällen der Friedhof – aufgrund von Vertreibungen und Flucht unmöglich. Das Memorbuch schuf hier Ersatz. Auf diese Weise wurden Memorbücher zu „mobile[n] Gedächtnisarchiv[en]“²⁰. Der Wegfall von Erinnerungsorten als „topographische, physisch begehbare Identitätsträger“ machte eine neue Form der Überlieferung der eigenen Geschichte und damit auch der eigenen Identität notwendig.²¹ Trotz Verlust des konkreten Ortes wurde ein geistiger Erinnerungsort geschaffen. Diese mittelalterliche Tradition des Gedenkens, die auch wichtiger Bestandteil der jüdischen Geschichtsschreibung vor der Aufklärung war,²² nehmen die Autobiografien des Shanghaier Exils auf. Diese Anknüpfung an religiös-literarische Vorbilder setzt bewusst oder unbewusst eine kulturell-religiöse Tradition fort, die als spezifisch jüdisch gilt und eine Identifikation mit jüdischer Geschichtsschreibung verdeutlicht.

2.2 Erinnerung, Gedächtnis und Diskurs

Erinnern wird allgemein als ein Prozess, als etwas Andauerndes und Wandelbares, beschrieben. Das Ergebnis dieses Prozesses ist die Erinnerung. Das Gedächtnis wiederum ist eine Fähigkeit und somit ein Werkzeug des Erinnerns. Erinnerung bedeutet persönliche Erinnerung an einen Augenblick, es ist ein „außerordentlich komplexer Vorgang der assoziativen Konstruktion einer Synthese verschiedenster Kognitionen“.²³ Gedenken hingegen ist eine bewusste Entscheidung zu einer bestimmten Form der Erinnerung und damit auch eine „Gedächtnisbelehrung“.²⁴ Erinnerung ist nach Donald E. Polkinghorne eine „partielle Rekonstruktion der Vergangenheit, die Gedächtnisspuren nach Maßgabe gegenwärtiger Bedürfnisse und Deutungen berücksichtigt und verknüpft“ und dabei auch auf äußere Anreize wie Objekte und Fotos, die aus der zu erinnernden Zeit stammen, als Leitlinien nutzt.²⁵ Letztere Definition schließt auch Aspekte von Beeinflussung und Mutwilligkeit ein, die nicht nur den subjektiven, sondern auch den manipulativen Charakter von Erinnerung in sich tragen.

Jan Assmann nennt den Zeitraum eines einige Generationen umfassenden Gedächtnisses das kommunikative Gedächtnis, das mit der Zeit im alltäglichen

¹⁹ Magnus Weinberg: *Das Memorbuch*, in: *Buch der Erinnerung. Das Wiener Memorbuch der Fürther Klaus-Synagoge*, hg. von Bernhard Purin, Fürth 1999.

²⁰ Felicitas Heimann-Jelinek: *Memorbücher: ‚Milieux de mémoire‘*, S. 31.

²¹ Ebenda, S. 32.

²² Vgl. Yerushalmi: *Zachor: erinnere dich! Jüdische Geschichte und ihre Deutungen*.

²³ Kristin Platt (Hrsg.), *Generation und Gedächtnis, Erinnerungen und kollektive Identitäten*, Opladen 1995, S. 12.

²⁴ Vgl. *Einleitung* in Ebenda, S. 12.

²⁵ Donald E. Polkinghorne: *Narrative Psychologie und Geschichtsbewußtsein*, in: *Erzählung, Identität und historisches Bewußtsein: die psychologische Konstruktion von Zeit und Geschichte*, hg. von Jürgen Straub, Frankfurt am Main 1998, S. 24.

Miteinander entsteht.²⁶ Das kommunikative Gedächtnis verschwindet unmerklich nach und nach; meist wird sein unwiederbringliches Verschwinden erst im Nachhinein wahrgenommen. Alltagssituationen und persönliche Erlebnisse können dann nur noch aus Medien wie Tagebüchern, Autobiografien oder auch Zeitzeugeninterviews erfahren werden, falls sie auf diese Weise, je nach verfügbarem Medium, festgehalten wurden. Im 21. Jahrhundert läuft das kommunikative Gedächtnis Gefahr, kaum noch mündlich tradiert zu werden; das Internet mit Blogs, die zu öffentlichen Tagebüchern werden, und sozialen Netzwerken, in denen sich halböffentlich ausgetauscht wird, scheinen den mündlichen Austausch und das Erzählen von Lebensgeschichten zu verdrängen und zu ersetzen. Die Akteure des Shanghaier Exils sind bereits in einer Umbruchphase vom mündlichen zum mediengestützten Austausch aktiv; viele von ihnen nutzen bereits das Internet als Austauschplattform, auf der ihre Erinnerungen gespeichert und zugänglich gemacht werden. Dass sich das Korpus an Autobiografien aus unterschiedlichen Gedächtnisgenerationen zusammensetzt ist daran erkennbar, dass sie zu unterschiedlichen Zeiten ihre Erinnerungen veröffentlichten. Die jüngere Generation greift neben der autobiografischen, monografischen Form der Erinnerung, derer sich auch die ältere Generation bedient, bereits vermehrt auf Vermittlungsmedien wie Interviews, Zeitungsartikel oder Ausdrucksformen wie Ausstellungsexponate, Filmbeiträge oder eigene Internetauftritte zurück. Mit dem Abbruch der mündlichen Überlieferung von Lebensgeschichten der Betroffenen erlischt das kommunikative Gedächtnis. Durch die Wahl eines Mediums zur Erhaltung der Erinnerung geht dieselbe vom kommunikativen in das kulturelle Gedächtnis über.

Der Begriff des Erinnerungsdiskurses wird in der vorliegenden Arbeit auf zwei unterschiedlichen Ebenen verstanden: Zum einen bezeichnet er auf der Makroebene die Zusammenführung, Gegenüberstellung und Analyse von verschiedenen Erinnerungstexten, die sich zwar an einem gemeinsamen Diskurs über das Shanghaier Exil beteiligen, jedoch über mehrere Jahrzehnte in Amerika, Europa und Australien teilweise unabhängig voneinander und ohne systematische Kontextualisierung entstanden. Die Einbettung der zu analysierenden Erinnerungstexte in ihre jeweiligen Entstehungshorizonte ist die Vorarbeit für die Analyse der Texte. Zum anderen meint der Begriff Erinnerungsdiskurs auf der Mikroebene auch die diskursive Auseinandersetzung innerhalb einzelner Autobiografien, die sich mit Beschreibungen und Bewertungen von persönlichen und gesellschaftlichen Prozessen auseinandersetzen. Diese Analyse der einzelnen Quellentexte findet in Kapitel 4 statt. Der Erinnerungsdiskurs bezieht sich also einerseits auf die Beschäftigung des Einzelnen mit den Erfahrungen, Erlebnissen und Stationen seines Exils und andererseits auf den Austausch und die Zusammenführung, den Vergleich und die Analyse dieser Erfahrungen.

²⁶ Vgl. Assmann: *Die Katastrophe des Vergessens. Das Deuteronomium als Paradigma kultureller Memotechnik*, S. 342–344. Maurice Halbwachs verdeutlicht das intergenerationale Gedächtnis, in dem sich mehrere Generationen austauschen und Erfahrungen und Erlebnisse weitergeben, am Beispiel der Familie, der Religionsgemeinschaft oder der sozialen Klasse.

3 Alltagsgeschichte und Lebenswelt

Wenn sich Menschen erinnern, wollen sie in der Regel ein Stück weit die Welt und zugleich sich selbst verstehen.¹

Die Shanghai-Autobiografien enthalten nicht die Erfahrungen großer, einflussreicher Persönlichkeiten, die Bestandteil des kulturellen Gedächtnisses einer bestimmten, bekannten Gruppe oder gar einer Nation sind. Die hier präsentierten Geschichten handeln ausschließlich vom ‚Exil der kleinen Leute‘², das bis in die 1990er-Jahre in der Geschichtsschreibung über den Nationalsozialismus kaum Erwähnung gefunden hatte. Diese Exilgeschichten sind ein Teil der lange marginalisierten und teilweise auch ignorierten Form der Geschichtsschreibung. An die Erinnerungstexte lassen sich dabei die gleichen historischen Fragestellungen richten wie an Memoiren großer Persönlichkeiten, die vom „Interesse am historischen Menschen, der Ausbildung und Entfaltung seines Denkens, Wissens, Fühlens, Verhaltens, Handelns und der Ausdrucks- und Reflexionsmöglichkeiten, die er für deren Darstellung einsetzt,“³ geleitet werden.⁴

Das Interesse und auch das methodische Instrumentarium für die Untersuchung der Geschichte von Individuen wurden erst in den 1970er-Jahren in Deutschland angewandt,

1 Haumann: *Geschichte, Lebenswelt, Sinn*, S. 45.

2 Vgl. den gleichnamigen Titel des Bandes von Wolfgang Benz (Hrsg.): *Das Exil der kleinen Leute. Alltagserfahrung deutscher Juden in der Emigration*, Frankfurt am Main 1994. Damit machte Benz erstmals in der Forschung auf die Emigrations- und Exilsituation einer Mehrheit an unbekanntem und weitgehend unbedeutenden jüdischen Flüchtlingen aufmerksam, deren Schicksal in der Forschung bis dahin kaum Beachtung gefunden hatte.

3 Magdalene Heuser: *Einleitung*, in: *Autobiographien von Frauen: Beiträge zu ihrer Geschichte*, hg. von Magdalene Heuser, Tübingen 1996, S. 1.

4 Auch im Shanghaier Exil gibt es sogenannte Künstlerbiografien, die bereits geschrieben und bearbeitet wurden. Zu den heute bekannten Künstlern der Flüchtlingsgemeinde zählen der österreichische Illustrator und Cartoonist Friedrich Schiff und der fränkische Künstler David Bloch, der vor allem Holzschnitte herstellte. Auch das kulturelle Schaffen dieser Exilgemeinde wurde bereits in der Forschung berücksichtigt. Vgl. dazu die Arbeit über das Exiltheater von Michael Philipp (Hrsg.): *Nicht einmal einen Thespiskarren. Exiltheater in Shanghai 1939–1947*, Hamburg 1996. Philipp stellt fest, dass in Shanghai zwischen 1939 und 1947 etwa 200 Künstler aus verschiedenen Bereichen der darstellenden Kunst namentlich bekannt und anwesend waren, wobei jedoch „keiner von ihnen ‚prominent‘ war“, d.h. sich vor oder nach dem Exil einen Namen machen konnte. Ders., *Exiltheater in Shanghai 1939–1947*, in: *Zwischen Theben und Shanghai. Jüdische Exilanten in China – Chinesische Exilanten in Europa. Almanach zum V. Else-Lasker-Schüler-Forum „Flucht in die Freiheit“*, Wuppertal 1997. Hg. von Hajo Jahn, Chemnitz u.a. 1998, S. 157f. Diese Künstlerbiografien werden hier jedoch nicht explizit behandelt.

als im Zusammenhang mit der Suche nach den Ursachen und den Entwicklungen des Faschismus in Deutschland Lebensbeschreibungen immer mehr in den Fokus von Quellenuntersuchungen rückten.⁵ Für die Lebenserfahrungen und Lebenswirklichkeiten von Individuen, deren Geschichten nicht aufgrund eines berühmten Familiennamens oder einer bedeutenden Tat in der Geschichte bekannt wurden, wurde der Begriff Alltagsgeschichte geprägt. Alltagsgeschichte gilt und war gemeint als Gegenentwurf zu den historischen Sozialwissenschaften, die sich eher mit „theoretischen Gesamtwürfen“ beschäftigten, und somit den Erfahrungen und Lebenswelten von Individuen und Gruppen „in ihrer Widersprüchlichkeit, Ungleichzeitigkeit und Komplexität“⁶ nach Ansicht der Vertreter der Alltagsgeschichte nicht gerecht werden können. Gleichzeitig scheint sich die Alltagsgeschichte für ihre Existenz und Bedeutung immer noch rechtfertigen zu müssen: „Sie wird als leicht minderwertig angesehen, besonders insoweit sie sich mit dem Häuslichen statt mit dem Technischen, mit der populären statt mit der elitären Praxis beschäftigt.“⁷ Dennoch wurde bereits vermehrt darauf hingewiesen, dass auch und gerade Selbstzeugnisse ebenso „wichtige Informationen – ‚harte Fakten‘ – liefern, die sonst nicht ohne weiteres zugänglich wären.“⁸ Die sich auf die Alltagsgeschichte beziehenden Fragestellungen und Themen einer ‚Geschichte von unten‘, die sich mit Arbeits- und Lebensverhältnissen, Wohnbedingungen, Familienleben, Freizeitbeschäftigungen und Bildungsmöglichkeiten auseinandersetzen, bilden einen Ansatz in der vorliegenden Arbeit, da – um von den Quellen her zu argumentieren – jene Aspekte auch im Mittelpunkt der Erzählungen von Exilanten stehen. In der Alltagsgeschichte geht es um das sich Wiederholende im Leben einzelner Akteure und um ihr persönliches Erleben ihrer Lebenswelt.

Der Begriff der Lebenswelt stammt ursprünglich aus der Philosophie, wo er Anfang des 20. Jahrhunderts immer mehr Beachtung und Benutzung fand.⁹ Entscheidend für die spätere Wirkung des Begriffs war jedoch die Phänomenologie Edmund Husserls. Für Husserl bestand die von ihm beschriebene „Krisis der europäischen Wissenschaften“¹⁰ darin, dass die Wissenschaft und ihre Akteure nicht mehr sahen, dass die Lebenswelt eigentlicher Ursprung und Grundlage jeder Wissenschaft sei.

5 Vgl. Lutz Niethammer (Hrsg.): *Lebensgeschichte und Sozialstruktur im Ruhrgebiet 1930–1960*, 3 Bde. Berlin/ Bonn 1983–1985. Ders. (Hrsg.): *Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis: die Praxis der ‚Oral History‘*, Frankfurt am Main 1985.

6 Heike Diekwisch: *Einleitung*, in: *Alltagskultur, Subjektivität und Geschichte. Zur Theorie und Praxis von Alltagsgeschichte*, hg. von Berliner Geschichtswerkstatt, Münster 1994, S. 8.

7 Anna Davin: *Frauen und Alltagsgeschichte (am Beispiel Englands)*, S. 37.

8 Zuletzt konstatiert von Haumann: *Geschichte, Lebenswelt, Sinn*, S. 43.

9 Georg Simmel verwendet den Begriff Lebenswelt bereits in seiner 1912 in veränderter Auflage erschienenen Schrift *Die Religion*, zu finden in der Gesamtausgabe: Michael Behr, Georg Simmel: *Philosophie der Mode (1905)*, Frankfurt am Main 1995, S. 46. Weitere Nachweise und die Entwicklung des Begriffes hat zusammengestellt Hans-Helmuth Gander: *Selbstverständnis und Lebenswelt: Grundzüge einer phänomenologischen Hermeneutik im Ausgang von Husserl und Heidegger*, Frankfurt am Main 2001, hier besonders S. 111 ff.

10 Edmund Husserl: *Die Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendente Phänomenologie: eine Einleitung in die phänomenologische Philosophie*, hrsg. von Edmund Husserl, Walter Biemel, Dordrecht u.a. 1976.

Lebenswelt im Sinne Husserls ist die ursprüngliche Sphäre, der selbstverständliche, unbefragte Boden sowohl jeglichen alltäglichen Handelns und Denkens als auch jeden wissenschaftlichen Theoretisierens und Philosophierens.¹¹

Für Husserl war die Lebenswelt des Individuums bestimmt von dessen subjektiven Erfahrungen und Wahrnehmungen, die allerdings nicht isoliert verarbeitet werden können, sondern immer im Kontext der Wahrnehmungen und Erfahrungen anderer Individuen und deren Lebenswelten stehen. Die Kritik Husserls an der Entfremdung der Wissenschaften wurde später von Alfred Schütz aufgenommen, indem dieser allgemein gültige Merkmale und universale Strukturen der Lebenswelt aufzustellen versuchte, die sich an soziologischen Interpretationen orientierten.¹² Wahrnehmungen und Erfahrungen des Subjektes wurden empirisch analysiert und in Beziehung zu Lebenswelten anderer Akteure gesetzt.¹³

In der vorliegenden Arbeit wird von den autobiografisch beschriebenen Lebenswelten einzelner Individuen ausgegangen, die in ihren Erinnerungstexten ihre eigene Lebensgeschichte in die Prozesse politischer und gesellschaftlicher Umwälzungen Mitte des letzten Jahrhunderts einbetten und ihr Erleben aus der persönlichen, individuellen Perspektive wiedergeben:

[...] bei der Analyse einer individuellen Lebenswelt geht es um die Gefühle, Einstellungen und Wahrnehmungsweisen eines konkreten Menschen in ihrer Wechselwirkung mit der sozialen Umgebung, den materiellen Bedingungen, den politisch-gesellschaftlichen Verhältnissen und den vorherrschenden Ideologien. [...] Der Einzelne ist eingebunden in ein Netz gesellschaftlicher Verbindungen zu anderen Menschen, zu ihren Lebenswelten, und wird bewusst und unbewusst mit strukturellen Bedingungen konfrontiert [...].¹⁴

Auf der Quellengrundlage der autobiografischen Schriften der Akteure, die darin ihre Lebenswelt, d.h. Wahrnehmungen, Gefühle und Erfahrungen erinnernd beschreiben, (re-) konstruieren und interpretieren, wird die Sicht der Akteure auf historische Vorgänge analysiert, die biografische Abschnitte oder Fragmente in ihrer geschichtlichen Bedeutung und Relevanz herausstellen.

11 Ronald Hitzler, Thomas S. Eberle: *Phänomenologische Lebensweltanalyse*, in: *Qualitative Forschung: ein Handbuch*, hg. von Uwe Flick, Ernst von Kardoff und Ines Steinke, Reinbek bei Hamburg 2005, S. 110.

12 Alfred Schütz: *Strukturen der Lebenswelt*, in: *Studien zur phänomenologischen Philosophie*, hg. von Alfred Schütz, Den Haag 1971.

13 Zur hier skizzierten Entwicklung des Begriffs Lebenswelt siehe: Heiko Haumann: *Lebensweltlich orientierte Geschichtsschreibung in den Jüdischen Studien: Das Basler Beispiel*, in: *Jüdische Studien. Reflexionen zu Theorie und Praxis eines wissenschaftlichen Feldes*, hg. von Klaus Hödl, *Schriften des Centrums für Jüdische Studien*, Innsbruck 2003, S. 109f.

14 Ekaterina Emeliantseva: *Historischer Vergleich und lebensweltlich orientierte Geschichtsschreibung - Ein möglicher Weg zu einer integrierten Geschichte Europas*, in: *Connections. A Journal for Historians and Area Specialists*, 06.04.2005, www.connections.clio-online.net/article/id/artikel-623, besucht im Januar 2011.